

nügen will. Mit dieser Anpreisung hat man nun allerdings das Menschenmögliche geleistet; man ist dabei soweit gegangen, zu behaupten, daß falls man billige die Broschüren ersetzende Cartonagen mit einem besseren Einbände vertauschen wolle, der Grund zur guten Bindung durch die Drahtheftung gelegt und zu benutzen sei. Zu einem soliden Einband gehört nach dieser Darstellung weiter nichts als ein paar Drahtklammern, welche die Bogen mit einem armseligen Stück Gaze verbinden. Wahrlich hier weiß man nicht, soll man sich mehr über die Unverfrorenheit der Betreffenden, die einer wissenschaftlichen Täuschung gleichkommt, wundern, oder über den Muth, in dieser Weise an die Leichtgläubigkeit der Verleger zu appelliren.

Obige Behauptungen würden vielleicht noch einige Berechtigung haben, wenn die Heftung wirklich solid ausgeführt würde. Das ist jedoch in diesem Falle nicht möglich, weil man „billig“ sein und deshalb sparen muß, wo es nur zu sparen gibt. Gesezt nun die Heftung wäre auch eine solide, so erfordert jedoch die Entfernung des alten Einbändes soviel Zeit, daß der kleine Vortheil des Heftens kaum noch einen Werth hat, und bleibt die ganze Arbeit immer noch eine Pfsucherei. Hier tritt ungefähr derselbe Fall wie bei dem Umbinden der Remittenden ein; wieviel dieses im Vergleich zu neuen Bänden zu wünschen übrig läßt, das wird jeder Verleger aus Erfahrung wissen.

Wenn wir nun das im Vorstehenden Gesagte resumiren, so kommen wir zu dem Resultat, daß weder die alte Heftung der Einbände an der schlechten Qualität derselben schuld ist, noch die Heftmaschine dieselbe beseitigen kann. Die einzige und alleinige Ursache ist die übergroße Billigkeit der dafür angelegten Preise, und sei es gestattet, über dieses leidige Thema noch Einiges zu sagen.

Leider ist in der heutigen Zeit zum weitaus größten Theil der billigste Preis bei der Vergabe von Arbeiten der maßgebende, ohne Rücksicht auf die Qualität des Productes. Man verwendet auf Illustrationen, Verzierungen, Papier, Druck &c. die größte Sorgfalt und läßt sich dann das Buch von einem recht billigen Buchbinder verderben. Man glaubt, mit der exträglich ausgeführten Pressung einer schönen Zeichnung alles gethan zu haben, um den Einband als ein „Meisterstück der Buchbinderkunst“ in den Circularen und in den Zeitungen ankündigen zu können. In Wirklichkeit verbirgt sich unter der schönen Hülle ein ganz jammervolles Product, das auch nicht den leisesten Anspruch auf eine accurate und saubere Ausführung machen kann. Hierbei könnte man fast zu der Annahme gelangen, der Verleger hätte ein Vergnügen daran, sich seine theuren Verlagswerke verderben zu lassen, und steht ihm dabei der „billige“ Buchbinder als ehrlicher Feind der Bücher treu zur Seite.

Jeder Geschäftsmann muß verdienen, um existiren zu können, und es ist deshalb auffällig, daß in den Offerten für Einbände eine so außerordentliche Verschiedenheit sein kann, und ist man versucht, diese in dem größeren oder kleineren Gewinn, welchen sich der einzelne Buchbinder ausrechnet, zu vermuthen. Dem ist jedoch nicht so; die Concurrenz sorgt schon dafür, daß die Bäume nicht in den Himmel wachsen, und läßt den Buchbinder mit einem bescheidenen Nutzen vorlieb nehmen, um nur ein Geschäft zu machen.

Wie kommt es nun, daß A. viel billiger arbeitet, als B., trotzdem die geschäftlichen Einrichtungen Beider die gleiche Vollkommenheit haben? Die Antwort ist sehr einfach. A. ist nicht sehr wählerisch in der Verwendung seines Materials, er kauft das billigste Leder, ramischt, wenn sich die Gelegenheit bietet, Calico, denn Beides wird ja gepreßt und sind dann die Mängel nicht so bemerkbar; Lederücken werden möglichst knapp zugeschnitten, damit ja nicht zu viel Leder auf der Seite sichtbar ist; die übrigen Materialien, als Pappe, Gold, Vorfatz &c. werden ebenfalls in geringer und geringster Quali-

tät verwendet, die Arbeitslöhne werden gedrückt, wie und wo es nur angeht, der Arbeiter muß seinen Ausfall am Verdienst durch größere Lieferungen zu decken suchen, die nun selbstverständlich an der accuraten und sorgfältigen Arbeit Schaden leiden, &c. &c.

B. verfährt dagegen in entgegengesetzter Weise. Er wird seine Materialien auch so billig als möglich einzukaufen suchen, jedoch ohne daß es auf Kosten der Qualität geschieht. Die Materialien verwendet er in splendorischer Weise, damit die Arbeit Schick und Ansehen erlangt; diese selbst läßt er mit der größten Gewissenhaftigkeit und Accurateffe ausführen, bezahlt natürlich auch den Arbeitern bessere Löhne und muß nun nothwendigerweise etwas theurer sein, als sein Colleague A., der mit seinen billigen Preisen vielfach noch ein besseres Geschäft macht.

Wie hieraus zu ersehen, erhält der Verleger für den billigen Preis nicht etwa eine gleichwerthige Waare; dieselbe hat nothwendigerweise eine Verschlechterung erfahren, die vielfach größer ist, als die Differenz in den concurrirenden Offerten beträgt, sie ist: „billig und schlecht“.

Nicht persönliche Interessen haben dem Verfasser dieser Zeilen die Feder in die Hand gedrückt; vielmehr nur der Wunsch, vielleicht doch etwas durch eine offene Darlegung der Schäden und Mißstände zur Besserung derselben beitragen zu können, ist die Veranlassung dazu gewesen.

Wie in den maßgebenden buchhändlerischen Kreisen danach gestrebt wird, Mittel und Wege zu finden, um der verwerflichen Schanderei, welche jedes solide Geschäft zu Grunde richtet, einen Damm entgegen zu setzen, so möge auch der Verlagsbuchhandel die sich ihm aufdrängenden Schleuderofferten niederer Concurrenz aus Buchbinderkreisen unbeachtet lassen und streng auf solide und saubere Arbeit sehen. Der damit der Allgemeinheit geleistete Nutzen ist nicht gering, und wird sich dann immer mehr die Erkenntniß Bahn brechen, daß „billig“ eigentlich recht „theuer“ war.

Zum Capitel der literarischen Freibeuterei.

Die Entgegnung des Hrn. R. F. Albrecht (Nr. 26 d. Bl.) veranlaßt mich, folgende Thatfachen zu constatiren:

1. Der Titel zu „Born, Hans Starl“ war dem von Hrn. Albrecht von mir erworbenen Manuscripte beigelegt und zwar in derselben Fassung, wie er jetzt gedruckt vorliegt.
2. Hr. Albrecht hat in Zuschriften an mich und an die Druckerei das Buch stets als „Born, Hans Starl“ und, was er auch zugeht, Hrn. Born als Autor bezeichnet.
3. Die Norm des Buches lautet „Born, Hans Starl“. 18 Bogen mit dieser Norm haben Hrn. Albrecht zur Correctur vorgelegen.

Hiernach ist der Werth der Albrecht'schen Behauptung zu bemessen, daß er den Titel des Buches erst durch das Börsenblatt erfahren habe.

Leipzig, den 3. Februar 1880.

Carl Zieger.

Miscellen.

Eine sehr wichtige Entscheidung hat vor einiger Zeit das Reichs-Oberhandelsgericht getroffen, nämlich: „ob der Käufer eines Filialgeschäfts die auf dem Lager desselben befindlichen à cond. Sendungen — wenn darüber im Kaufcontract (wie dies leider oft bei derartigen Abschlüssen geschieht) nichts gesagt ist — in der nächsten Ostermesse an das Muttergeschäft zurückzusenden hat, oder als in sein Eigenthum übergegangenes Lager betrachten darf“. Der Gerichtshof erkannte für die erstere Annahme, sofern der Verkäufer durch Originalbelege der Verleger nachweisen konnte, daß die übergebenen Lagerartikel auch ihm nur in der Eigenschaft als fremdes Dispositionsgut zugegangen waren.

S.